



1915

Band II No. 15

Tokushima, 1. I. 1916

1915

Ein Jahr von Blut und Eisen ist zur Neige gegangen. Kein Jahr der Weltgeschichte hat derartig große Kriegsoffer gefordert wie gerade das, welches wir gestern zu Grabe getragen haben und auf das wir heute einen kleinen Rückblick werfen wollen.

Es soll hier nicht eine Geschichte des Kriegsjahres 1915 geschrieben werden, sondern nur kurz die Kriegslage zu Anfang und Ende des Jahres klargelegt werden.

Im Westen hat sich unsere Front im Jahre 1915 kaum verän-

dert. Wir haben uns in erster Linie darauf beschränkt, in Belgien und Frankreich das zu verteidigen, was wir 1914 erobert hatten. Unsere Stellungen an der Westfront haben sich kaum verändert. Das will nun nicht heißen, daß wir auf diesem Kriegsschauplatze untätig gewesen sind. Genau genommen war das Jahr 1915 in Frankreich eine Schlacht von 365 Tagen. Eine Zahl großer Siege haben wir auch hier zu verzeichnen, dem als bedeutende Siege dürfen wir das Abschlagen der verschiedenen groß angelegten französisch-englischen Offensiven ansehen. Nicht nur haben wir unsere Feinde um ihre schon vorher in die Welt hinausposaunten Erfolge gebracht, sondern sie militärisch ganz außerordentlich geschwächt, dadurch daß wir ihnen blutige Verluste beibrachten, welche unsere Ausfälle um das Mehrfache überstiegen.

Die Hauptkriegsereignisse lagen aber während des Jahres im Osten; fast das ganze Jahr ist ausgefüllt von dem gewaltigen Ringen mit Rußland, welches von einem Erfolg gekrönt war, der wohl unsere kühnsten Hoffnungen übertraf. Zu Anfang des Jahres standen unsere und die österreichisch-ungarischen Truppen unweit der deutschen Grenze in Polen und auf dem Kamme der Karpathen, so daß fast ganz Galizien in russischen Händen war. Anfang Mai setzte, gleichzeitig mit neuen Operationen in den Ostseeprovinzen nun an der Südwestecke der Front eine äußerst schneidig geführte Offensive ein, die dazu führte, daß die starke russische Front durchstoßen wurde. Nun begann ein unaufhaltsames Zurückfluten der russischen Millionenheere. Aus einer Stellung wurden sie in die andere geworfen, eine Festung nach der anderen mußte sich ergeben; die stärksten Bollwerke waren nicht in der Lage, uns erfolgreichen Widerstand zu leisten. Erst hinter der Düna, in den Rokitno-Sümpfen,

am Styr und Seret kam unser Vorstürmen zu einem Halt. Ganz russisch Polen und Kurland fielen in unsere Hände; Galizien ist bis auf ein kleines Stück wieder von den Russen gereinigt worden. Ganze Heere von Gefangenen und überaus große Kriegsbeute jeder Art waren neben dem Landgewinn der Siegespreis. Der Widerstand der Russen ist aber noch nicht gebrochen; noch große Aufgaben warten auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz unserer.

Fast gleichzeitig mit dem Durchbruch an der russischen Front tat sich ein neuer Kriegsschauplatz auf. Unser früherer Dreibundsgenosse, Italien, griff in verräterischer Weise Österreich an, welches dadurch gezwungen wurde, die ganze Grenze mit Italien zu besetzen. Die Österreicher haben diesen Krieg naturgemäß vorerst nur als Verteidigungskrieg geführt, und heute noch stehen die tapferen Truppen in genau denselben Stellungen, welche von vornherein zur Verteidigung vorgesehen waren, obwohl es die Italiener an Versuchen nicht haben fehlen lassen, vorzustoßen. Nicht weniger als vier große Offensiven haben sie allein an der Isonzo-Front gemacht, die ihnen rund 300 000 blutige Verluste gekostet haben.

In den letzten Monaten des Jahres begannen wir mit dem inzwischen auf unsere Seite getretenen Bulgarien einen wohl vorbereiteten Feldzug gegen Serbien und Montenegro, der heute bereits in der Hauptsache als erledigt betrachtet werden darf. Fast ganz Serbien ist in unseren Händen und denen unserer Verbündeten. Die nach Serbien gesandten englisch-französischen Hilfstruppen sind über die griechische Grenze zurückgeschlagen worden. Gerade dieser neue Feldzug dürfte die Einleitung zu gewaltigen neuen Unternehmungen sein, welche in erster Linie gegen England gerichtet sind.

Unser treuer Bundesgenosse, die Türkei, hat sich mit viel Mut und gutem Erfolg sowohl der Russen im Kaukasus wie der Engländer und Franzosen an den Dardanellen erwehrt. Gerade in den letzten Tagen des Jahres kommt die Nachricht, daß die feindlichen Truppen von der Sulwa-Bai-Front zurückgezogen wurden, und wir dürfen hoffen, daß die Dardanellen, wo unsere Feinde so große Opfer gebracht haben, bald wieder ganz in den Händen der Türkei sein werden.

Wenn wir eine Bilanz des Kriegsjahres 1915 ziehen, so dürfen wir stolz sagen, wir können mit dem, was unsere Truppen erreicht haben, voll und ganz zufrieden sein.

Theater

Am 2ten Weihnachtsfeiertag ließ unser Theater sein zweites Stück in Szene gehen: H. Bulthaupt's Lustspiel „Lebende Bilder“. Der Gang der Handlung ist folgendermaßen: Ein Professor, der die Neigung seines schüchtern veranlagten Neffen zu der Tochter seiner Jugendliebe, der verwitweten Baronin von Waldstätten, erkannt hat, beschließt, dem jungen Mann über seine Schüchternheit hinwegzuhelfen. Die Gelegenheit bietet sich ihm, als ihn die Baronin mit der künstlerischen Leitung bei der Darstellung lebender Bilder zu einer Festlichkeit betraut. Indem er seinen Neffen als seinen Famulus bei ihr einführt, versteht er es einzurichten, daß dieser mit der jungen Baronesse ein lebendes Bild stellt. Mit sichtlichem Wohlbehagen weidet er sich dabei am Anblick der Baronin, die in der Zusammenführung des Famulus und ihrer Tochter eine Verletzung ihres ari-

stokratischen Standesgefühls sehen muß. Einerseits rächt er sich so an der Baronin für seine einstmals verschmähte Liebe, andererseits führt er das anfangs aussichtslose Verhältnis der beiden jungen Liebenden zu einem überraschend glücklichen und im Lustspiel äußerst wirksamen Ausgang. Der Professor fühlt seine alte Liebe wieder hervorbrechen, erklärt sich im neu erwachten Feuer seiner Liebe der Baronin, und so sieht das Ende des Stückes zwei glückliche Paare.

Die Art, wie Bulthaupt es versteht, die beteiligten Personen im Unklaren zu lassen, was vorgeht, läßt ein unzweifelhaftes Talent für die dramatische Verwicklung im Lustspiel erkennen. Um das Publikum seinen Plan wissen zu lassen, bedient er sich, entsprechend seiner Kunstlehre, auf die wir schon in der letzten Nummer hinwiesen, der Manier älterer Dramatiker, des Monologs und Beiseitesprechens, eines Mittels, das die Moderne bereits besser zu ersetzen weiß.

Würdig der Güte des Stückes war die Aufführung! Alle Faktoren der Darstellung: Auffassung der Rolle, Behandlung der Sprache, Mimik, Natürlichkeit, Bewegung auf der Bühne zeigten, daß sämtliche Schauspieler mit Talent, großem Fleiß und Hingabe einer fachmännischen und trefflichen Schule gefolgt sind. So mußte dem Stück ein voller Bühnenerfolg sicher sein. Als neue Größen unserer jungen Truppe konnten wir mit Stolz Matr. Art. Kampzyk als Baronin v. Waldstätten, Ob. Matr. Art. Holtkamp als Professor Rollenhagen, Ob. Matr. Schmalenbach als Therese, Kriegsfreiw. Kempf als Herrmann und Matr. Art. Kissenbrügger als Jakob begrüßen. Mögen sich ihnen an diesen schönen Erfolg weitere reihen.

III. Theaterabend

Tokushima, den 1. Januar 1916

Roderich Benedix

„Die Dienstboten“

Lustspiel in einem Aufzug

Personen

August	Kammerdiener
Christiane	Köchin
Antoinette	Kammerjungfer
Buschmann	Kutscher
Philipp	Reitknecht
Hannchen	Stubenmädchen
Andreas	Bäckerjunge
Gretchen	Milchmädchen
Hans	Fleischerbursche

Ort der Handlung: eine herrschaftliche Küche.

Anfang 8 Uhr

Spielzeit ca. eine Stunde

Das Drama erfuhr seine Uraufführung am 23. III. 1857 im Königl. Schauspielhause zu Berlin.

Ein für seinen Verfasser recht bezeichnendes Werk! Die Personen des Stückes, der „schleichende, kriechende, fuchsschwänzende“ Kammerdiener, die ehrbare Jungfer Köchin, das hochnäsige Kammerkätzchen etc. etc. führen uns ein in seine Welt der „zärtlichen Verwandten“, der „Weiberfeinde“, der reizendsten Mädchen mit den edelsten Liebhabern; böse Schwiegermütter stören ein Lie-

besglück, unwiderstehliche junge Witwen schmachten einem platonischen Jüngling entgegen. Hier ist unser Autor zu Hause, das ist der Boden, aus dem sein dichterisches Schaffen Nahrung zieht. Anspruch auf literarischen Wert hat das alles nicht, und doch ist die Art, in der die engen Lebenssphären dieser trivialen Alltagsmenschen gezeichnet sind, zu liebenswürdig, als daß man dem guten Benedix böse sein könnte. Man hört sich seine ungeheuren Geschichtchen, die auf wohlgefälligen Füßchen einherstolzieren, an und immer wieder ziehen uns die närrischen Menschen in ihren Bannkreis; wir müssen lachen und haben uns am Ende einen Abend lang köstlich und harmlos amüsiert.

Über das Leben und die Person des Dichters ist nicht viel zu sagen. Er hat gelebt von 1811-73. Seine schriftstellerische Bedeutung ist für eine eingehende Darstellung seines Lebens zu gering. Die Literaturgeschichte führt ihn zusammen mit den beiden österreichischen Lustspieldichtern Ferdinand Raimund und Eduard von Bauernfeld auf, die jedoch beide bedeutend höher zu bewerten sind. Andere Dramen von Benedix sind „Doktor Wespe“, „Das bemooste Haupt“, „Die Hochzeitsreise“, „Die zärtlichen Verwandten“ und andere mehr, die alle zur Aufführung an einem lustigen, heiteren Abend geeignet sind. Vielleicht greifen wir später noch einmal in unserem Spielplan auf eins dieser Dramen zurück. Ein starker Bühnenerfolg ist ihnen im voraus sicher.

Es wird gebeten, den großen Saal am 1. I. 16, nachmittags 4 Uhr, zu einer Probe auf der Bühne zu räumen.

Programmverkauf wie an den vorigen Abenden.

Die Spielleitung.

Von der Weihnachtsfeier

Um 5.30 Uhr am heiligen Abend begann unsere Weihnachtsfeier. Die Kerzen des großen Christbaumes, der in der Mitte des Saales stand, wurden angezündet, die Türen öffneten sich, und den Eintretenden bot sich der festliche und verheißungsvolle Anblick des reich geschmückten Saales, des strahlenden Christbaumes und der langen Tische, die die vielen, vielen Gaben kaum tragen konnten.

Ein Gottesdienst leitete die Feier ein, und als all unsere lieben alten Weihnachtslieder gesungen waren, hielt Herr Kapitänleutnant Dümmler eine längere Ansprache. Dann folgte eine Überraschung, die wir Herrn Lt. Beutner, dem Festleiter, zu verdanken haben. In aller Stille hatte er die Aufführung eines kleinen Weihnachtsstückes von Lud. Thoma vorbereitet, das im Schützengraben spielt und schlicht und ergreifend die Stimmung unserer tapferen Brüder in der Heimat widerspiegelt. Gespielt wurde das Stück ausgezeichnet. Matr. Art. Ohl als Hauptmann, Ob. Matr. Art. Auer und Matr. Art. Fl. Keller als bayrische Landwehrmänner, Ob. Matr. Art. R. Keller als Leutnant haben den ihnen gespendeten Beifall voll und ganz verdient.

Nun ging es an die Gabentische, die die Liebe und Güte unserer Landsleute so überreich beladen hatte. Der Hilfsausschuss hatte für jeden Bier, Äpfel, Kuchen und geräucherte Fische geschickt; dazu kamen noch die vielen schönen Dinge, die die Frauenvereine in Kobe und Hankow sowie unsere Landsleute in Tsingtau gespendet hatten.

So kam es, daß jeder auf seinem Platz einen großen Berg Geschenke vorfand. Diejenigen, die keine Pakete aus der Heimat be-

kommen hatten, waren besonders bedacht worden.

Am 1. Feiertag fand nachmittags ein Konzert statt, dessen Hauptschlager das große Weihnachtspotpourri bildete, das von unserem Dirigenten, Herrn Ob. Hob.Maas Hansen zusammengestellt worden war. Es fand einen derartig großen Beifall, daß es am nächsten Tag wiederholt werden mußte. Besonders gut hat uns auch der Walzer „An der schönen blauen Donau“ gefallen, der von Chor und Orchester vorgetragen wurde.

Der 2. Feiertag brachte eine Theateraufführung, die an anderer Stelle eingehender behandelt wurde. Neu war der dann folgende „Kientopp“, der von einigen geschickten Leuten konstruiert war und großen Beifall fand. Hoffentlich wird er noch weiter ausgebaut, so daß einige technische Mängel, die ihm noch anhaften, bald überwunden sein werden.

Japanisch Neujahr

Neujahr ist ein Hauptfest der Japaner. In früheren Zeiten wurde es ebenso wie in China Mitte oder Ende Februar gefeiert. Es fiel mit dem Beginn des Frühlings zusammen und gab die Veranlassung zu Volksbelustigungen aller Art. Mit der Annahme des europäischen Kalenders und der fortschreitenden Modernisierung des Landes sind viele Bräuche verschwunden, die nicht mehr in die Jahreszeit und den neuen nüchternen Sinn passen.

Die Zurüstungen zu Neujahr haben wir in Tokushima überall wahrnehmen können. In den Straßen schwingen die Reiskuchenbäcker im Takt ihre Holzschlegel, um den Reis zu kneten. Vor den

Hauseingängen sind Kiefern oder Bambusstämme errichtet. Über den Türen hängen Reisstrohgeflechte mit Farnkraut, einem roten Hummer und Holzkohle. Das Farnkraut bedeutet die Reinlichkeit, der Hummer das lange Leben und die Holzkohlen die Unveränderlichkeit. Auch Zweige des Yusuraumes, dessen alte Blätter erst abfallen, wenn bereits neue getrieben sind, werden vielfach eingeflochten; sie sollen das Sinnbild der durch Kind und Kindeskind fortgepflanzten Familie sein. Ähnliche Strohgeflechte werden über dem Brunnen und Herd aufgehängt. Natürlich legt Jung und Alt zur Feier des Tages Festkleider an. Als Festgebäck, wenn man es so nennen kann, werden Reiskuchen, Mochi, verzehrt, als Festtrank genießt man besonders gewürzten Sake, Toso, und zwar in reichlichen Mengen, so daß die richtige Feststimmung kaum ausbleibt. Für glückwünschende Besucher wird das Gastzimmer hergerichtet, in der Zimmernische, Toko, ein kleiner Tisch mit Reiskuchen, Krebs und Kaki aufgestellt, dazu drei übereinander stehende Sakeschalen und die Sakekanne, die an Neujahr statt der Sakeflasche verwandt wird. An der Wand des Tokos wird ein der Bedeutung des Tages entsprechendes Bild, Kakemono, aufgehängt. Man feiert im allgemeinen drei Tage. Die Mädchen spielen auf der Straße Federball, die Knaben mit Pfeil und Bogen oder Drachen, im Hause vertreibt man sich die Zeit mit einem Kartenspiel, Utakaruta.

Das Militär hat zum Jahresschluß am 29. Dez. eine große Reinlichkeitsmusterung, der 30. und 31. sind bereits dienstfrei. Am Neujahrstag ist für die Offiziere im Kasino nur ein einfaches Essen, danach machen sie sich untereinander ihre Besuche.

Schachcke

Lösung 73

1. Tf4 - f2 beliebig
2. D,T,S ≠

Lösung 74

1. Te6 - e5 Kc5 - d4
2. Dk6 - g6 Kd4 x e5 oder beliebig
3. Se7 - c6 oder D,T ≠

Richtige Lösungen sandte Weber Jos.

Aufg. 75 Weiß: Kd1, Dh8, Tb1, e7, Lg1, Sb6, Sf4, Ba3, a4, h3
Schwarz: Kc3, Sd4, e5, Bb7, d5, d6

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Aufg. 76 Weiß: Kf5, Ta1, La4, Sd6, e3, Bb4, c2
Schwarz: Kd4, Ta8, Sh8, Bb5, c3, e4, f7

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Der Untergang des Dampfers „Florida“

2. Fortsetzung

Mittlerweile waren noch mehr Boote vom deutschen Hilfskreuzer herübergekommen, so daß etwa hundert Mann auf der „Florida“ sich befanden. Die französische Mannschaft wurde auf dem Vorderdeck zusammengezogen. Ihr wie den Passagieren wird gesagt: „Alles, was persönliches Eigentum ist, darf mitgenommen werden. Alles, was dem Schiff gehört, ist Kriegsbeute.“ Über den Verbleib unseres Eigentums beruhigt, machen wir uns desto größere Sorge über das uns bevorstehende Schicksal. Was wird man mit uns machen? Werden wir unter der glühenden Äquatorsonne ausgesetzt werden, vielleicht auf Flößen, so daß wir Abenteuer durchzumachen haben wie die Helden eines Jules Verne-Romans? Endlich erfahren wir es:

wir kommen auf den „Prinz Eitel Friedrich“. Allgemeiner Seufzer der Erleichterung. Gegen Mittag erhielten die Fahrgäste der ersten Klasse Befehl, sich nach dem „Prinz Eitel Friedrich“ einzuschiffen. Alles Gepäck durfte mitgenommen werden.

Auf dem „Prinz Eitel Friedrich“ begrüßt uns der Offizier, wir werden sehr höflich behandelt. Kaum sind wir untergebracht, so erscheint der Kapitän selbst zu einer kleinen Ansprache. Es ist ein großer, eleganter Mann, völlig glatt rasiert. Mit angestrengtester Aufmerksamkeit hören wir seiner kurzen Rede zu. Er spricht von den traurigen Notwendigkeiten des Krieges und macht uns darauf aufmerksam, daß wir vielleicht einige Wochen seine gezwungenen Gäste sein würden. Alles, was er sagt, klingt höchst höflich. Der Kapitän hat offenbar die Absicht, uns zu gefallen und zu beruhigen, aber welche Perspektiven eröffnen sich uns da! Wir werden sehr gut untergebracht, Damensalon, Rauchsalon usw. zur Verfügung. Bald kommen die Passagiere der zweiten Klasse, der dritten Klasse und schließlich die Mannschaft der „Florida“. Mit fabelhafter Geschwindigkeit haben die Deutschen alles, was sie von der „Florida“ gebrauchen können, abgeschraubt, und bereits 6 Uhr abends erfolgt die Versenkung des Schiffes. Durch Brandbomben wird Feuer an die „Florida“ gelegt. Fast acht Stunden gewährt sie uns das schaurig schöne Bild einer brennenden Riesenfackel, bis sie gegen 2 Uhr morgens, eine lodernde Flammensäule, in die Tiefe versank. Dann erst nahmen die Deutschen ihre Fahrt wieder auf. Am anderen Morgen treffen wir zu unserer Überraschung Offiziere und Passagiere des Amerikaners „W. P. Fryn“ an. In ihrer Eigenschaft als Neutrale werden sie mit besonderer Rücksicht behandelt.

Heiligabend im Schützengraben

Meine Quartiergenossen bereiteten sich auf ein Weihnachtsfest in den vier Wänden unseres behaglichen und komfortablen Quartiers vor. Aber das schien mir so gar nicht zeitgemäß, so ein Weihnachtsfest im warmen Zimmer, und ich kam zu dem Entschluß, Weihnachten im Schützengraben zu verleben. Der Kommandeur eines in unserer Nähe liegenden Landwehrrinfanterieregiments gab mir bereitwilligst nicht nur die Erlaubnis, seine Schützengräben zu besuchen, er gestattete mir vielmehr, ihn zusammen mit seinem Adjutanten dorthin zu begleiten.

Als wir ein Ende gegangen waren, tonte uns plötzlich Gesang entgegen, anfangs leise, dann stärker anschwellend. Wir machten Halt, um zu lauschen. Jetzt verstanden wir's deutlich: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“ Wer waren die Sänger? Wo hielten sie sich auf? Die Sänger waren die Landwehrmänner im Schützengraben, die ihrer weihnachtlichen Stimmung durch Singen Ausdruck verliehen. Und bald tönte uns von einer anderen Stelle eine andere Melodie entgegen, und als wir näher kamen und deutlich hören konnten, was gesungen wurde, waren wir einen Augenblick wie gebannt. Über die scheinbar tote, kahle, winterliche Flur erschallen inbrünstige, andächtige Stimmen; wie ein gewaltiges „de profundis“ ertönte es jetzt, am Heiligabend des Festes der Liebe, aus den tiefen Furchen der Erde hervor: „Ich bete an die Macht der Liebe!“

Ein unbeschreiblich ergreifender, unvergesslicher Augenblick!

Aber der Oberstleutnant ließ sich nicht rühren. Er schickte eine Ordonanz hinüber mit dem Befehl, nicht weiter zu singen, und ich sah — wenn auch ungern — die Notwendigkeit dieser Maßnahme

ein. Der Feind, der uns so nahe gegenüberlag, sollte durch nichts auf den Gedanken gebracht werden, daß heute im Schützengraben etwas Besonderes los sei und daß es lohne, gerade heute einen Angriff zu machen.

Endlich hatten wir die Stelle erreicht, wo die Schützengräben des Regiments ihren Anfang nahmen. Und nun begannen wir unsere weihnachtliche Wanderung. Weihnachtlich? Ich hatte mir wohl vorgestellt, ab und zu in den Unterständen blinkende Bäumchen zu erblicken; Bäume waren da, aber kein Weihnachtslicht leuchtete mir entgegen, und kein Tannenduft umfing uns. Dunkel, schwarz wand sich der Graben durch die Erde. Der kühle Wind wehte Brandgeruch zu uns herüber — der kam von einem Gehöft, das in Brand geschossen und mit seinem hellen Feuerschein weithin sichtbar war. Auch ein Weihnachtslicht!

Aber weihnachtlich wurde es nun doch im Schützengraben; es begann eine ernste, stille, eindrucksvolle Feier. Der Oberstleutnant ließ im Weiterschreiten die Mannschaften der einzelnen Kompanien, deren Stellungen wir passierten, eng zusammentreten, stellte sich auf den Rand des Grabens und hielt dann bei jeder Kompanie eine kurze, ernste Ansprache. Er wies die Leute darauf hin, daß sie berufen seien, hier heute Wache zu halten, damit daheim Weib und Kind ungestört den Christbaum anzünden könnten. Er gab der Hoffnung auf baldigen, endgültigen Sieg und schönen Frieden Ausdruck und auf ein frohes Weihnachtsfest im nächsten Jahre. „Heute müssen wir es uns verkneifen, den Weihnachtsbaum anzuzünden, wir dürfen auch nicht laut sein und singen. Die Kerls da drüben denken vielleicht, sie können uns heut überrumpeln. Darin werden sie sich aber täuschen. Sollten sie wirklich kommen, dann bin ich

überzeugt, daß Ihr ihnen einen recht warmen Empfang bereiten werdet!“

In diesem Sinn etwa begrüßte der Regimentskommandeur die einzelnen Kompanien, die sich, das merkte man ihnen an, ganz mit ihm eins fühlten, und dann kam der schöne Augenblick, wo einzelnen Angehörigen der Kompanie das schönste, edelste Geschenk verliehen wurde, das dieses Weihnachtsfest einem deutschen Soldaten bescheren kann, das Kreuz von Eisen. Manch einen, dem hier am Rande des Schützengrabens vor seinen unten stehenden Kameraden diese Weihnachtsgabe überreicht wurde, übermannte doch die Rührung, als sein Regimentskommandeur ihm mit herzlichen Worten der Anerkennung die Hand schüttelte und ihn den anderen als Leitziel zur Nacheiferung hinstellte. Ein solches Weihnachtsfest wird wohl all den so Ausgezeichneten ihr Leben lang unvergesslich bleiben!

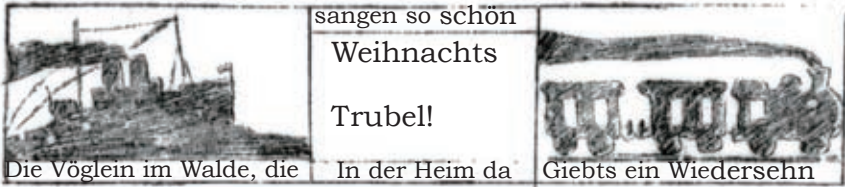


Der Spiegel!

Humoristische
Beilage zur
Neujahrsnummer
des T. A.



Prosit Neujahr!



Man hat geschmückt auf's Allerbest
 Das Lager zu dem Weihnachtsfest
 Hat Ketten aus Papier gemacht
 Manch sinnig Transparent erdacht
 Und auch die Lampen nett umschließt
 Ein Schirm, wo drauf zu sehen ist
 Das Heim, in dem wir wohnen hier
 Die Fenster sind aus bunt Papier
 Und strahlen ihren milden Schein
 weitleuchtend in die Nacht hinein.
 Ein anderer künstlerisch entworfen,
 Zeigt uns 'nem Dampfer gut getroffen
 Der Heimatswimpel lang und schwer
 Schleppt weit im Wasser hinterher
 Und auf der andren Seite dann
 Sieht man auch eine Eisenbahn.
 Die beiden Dinge in Gestalt
 Befördern uns, wir hoffen, bald
 Zur Heimat, wo dann, wunderschön
 Es gibt ein freudig Wiederseh'n.

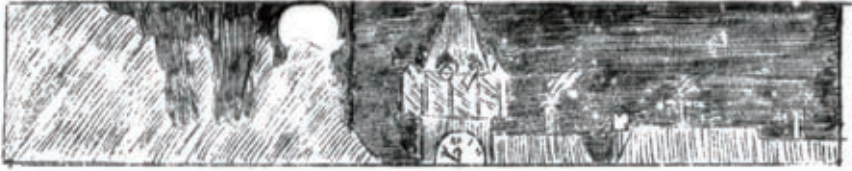


Die Feier, wer hätt' es gedacht
Hat Überraschung viel gebracht
Nachdem erklingen alte Lieder
Die immer gerne hört man wieder
Von „Stille Nacht und heilige Nacht“
Die uns das Christkind einst gebracht;
Vom Himmel hoch da komm ich her
Und andre schöne Verse mehr,
Zeigt man, daß auch bei uns zu Haus.
Der Weihnachtsmann nicht bleibt aus
Selbst in den Schützengraben dringt,
Und seine Liebesgaben bringt.
Auch daß er uns'rer nicht vergessen,
Hat man bemerkt schon unterdessen.
Auf langen Tischen aufgestellt
Hat er die Gaben reich gewählt,
An jeden hat er doch gedacht
Und viele Dinge mitgebracht.



Im engeren Familienkreise
Sucht jeder dann nach seiner Weise
Bei Punsch und andren schönen Dingen
Die Stunden fröhlich hinzubringen.
So flog die Zeit und eins, zwei, drei,
War schon ein Feiertag vorbei.

So könnte ich noch lange schreiben
Von allen diesen Weihnachtsfreuden
Von einem großen Potpourri:
Vom Himmel hoch da kommen sie
Es ist ein Ros entsprungen!
Knecht Ruprecht angekommen!
Da ist der blinde Orgelmann,
Bescherung, große Freude dann.
Stille Nacht, der Bläserchor
Spielt uns vom hohen Kirchturm vor
Du fröhliche, o selige Zeit.
Der Kinderjubiläum weit und breit
Ein Zithersolo spielt der Vater



Klein Grete! träumt im Arm der Mutter.
Der Schnee fällt in der heil'gen Nacht
Tags wird ein Kirchgang dann gemacht.
Die Wachparade kommt vorbei
Großväterchen denkt ei, ei, ei,
Er kurz sein Mittagsschläfchen macht
Dann an das Schlittenfahr'n gedacht.
Schon ist man einem Dorfe nah,
Die Tanzmusik macht Hum-ta-ta
Wo bei Juchhe und Holdrio
Die Menge sich vergnüget froh.
Heimfahrt, und Schluss, es ist so weit
Gnadenbringende Weihnachtszeit.





Am zweiten Tage bracht man her
Theaterspiel und vieles mehr
Fräulein Therese, eine Tochter
Herr Herrmann nennt sich ihr Verlobter.
Die Frau Baronin äußerst nett
Zeigt sich im Schneiderkleid adrett,
Dazu Professor Rollenhagen
Im Cutaway, ich kann auch sagen
Auch einen Kintopp hat man hier
Er macht den Leuten viel Pläsier.
Kurzum, die Feiertage haben
Uns vieles Nette zugetragen.
Die Zeit verrinnt, das End ist dar
Drum springen wir ins

Neue Jahr.